

Liebeshörig.

Roman von **Ferdinand Kuntel.**

(23. Fortsetzung)

Nachdruck verboten

„Saum zehn Minuten später stieg er ins Auto ein und rief dem Chauffeur die Adresse zu: Geheimer Kommerzienrat Geldern, Wilhelmstraße. Er wusste, daß der Geheimrat, der meist erst zwischen halb acht und acht sein Kontor verließ, um diese Zeit bestimmt noch zu Hause sei, andernfalls erfuhr er dort, ob er ins Theater oder wo sonst hingegangen sei. Wahrscheinlich jedoch fand er ihn zu Hause. Und er hatte recht kalkuliert, denn die ganze untere Fensterrreihe des prachtvollen Hauses war erleuchtet. Der alte Diener empfing ihn mit dem Respekt, den er jedem angesehenen Freund des Hauses zollte. „Zawohl, Herr Hauptmann, Herr Geheimrat ist zu Hause. Es sind allerdings einige Gäste da, aber den Herrn Hauptmann darf ich immer melden.“

Wenige Minuten später saßen die beiden befreundeten Männer einander gegenüber in dem gemütlichen, mit massiven Eichenmöbeln vornehm ausgestatteten Herrenzimmer des großen Finanzmannes.

„Herr Geheimrat, telefonieren Sie sofort nach Wamsee, Nummer 57.“

„Das ist ja Doktor Willemoes.“
 „Ganz recht, Herr Geheimrat, telefonieren Sie ihm, er solle sofort hierherkommen, Sie hätten gerade einige Gäste hier, die sich an dem großen Projekt beteiligen wollten, und Sie bedürften seiner, um die Sache zum Abschluß zu bringen.“

„Mein lieber Freund, ich bin wohl wieder eine Figur in Ihrem Schachspiel?“

„Zawohl, Herr Geheimrat, und zwar mein König; ohne Ihre Mitwirkung kann ich nicht sehen.“

Der Geheimrat griff nach dem Hörer und bestellte die Verbindung nach Wamsee. „Ja, Sanatorium Grünwaldzauber dort... Wer ist am Apparat... der Portier... bitte, Herrn Doktor Willemoes, sagen Sie ihm, Geheimrat Geldern wolle ihn sprechen... Geheimrat Geldern, wie Geld... na endlich.“ Er hielt die Hand auf den Schallbecher und meinte: „Sekt sind Sie wohl aufgeregt, wie vor einem großen Drama und lassen sich schon die Gegenmaßregeln durch den Kopf gehen, die Sie ergreifen wollen, wenn der Fuchs nicht ins Eisen geht.“

„Er wird ins Eisen gehen, Herr Geheimrat, Sie müssen nur den Abschluß des Millionengeschäftes recht verlockend hinstellen.“ „Lassen Sie mich nur machen... pft, still, er kommt.“

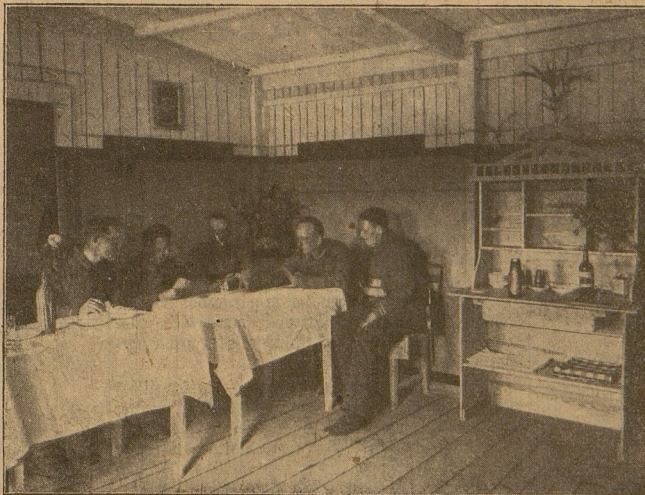
„Ah, Herr Doktor, sind Sie selbst da... hier

Geheimrat Geldern, verzeihen Sie, wenn ich Sie störe... bitte sehr... es handelt sich um unsere Sache... ja, die Zehlendorfer Sache. Ich habe gerade einige Herren hier zum Butterbrot... nein, nein, wirklich nur Butterbrot... Sie Schlemmer... Die Herren sind, soweit ich die Sache beurteilen kann, für das Projekt zu haben... Nein, ich kann das nicht allein machen, es fehlt zum Abschluß nur noch etwas medizinische Ueberredungskunst. Können Sie nicht auf eine halbe Stunde zu mir kommen... nein, nicht ins Bureau, in meine Wohnung Wilhelmstraße... Sie sind ganz allein, schade... Der Chef verreist und der zweite Assistent... Regelmäßig, das ist allerdings wichtiger als ein Millionengeschäft... Kunststück... na, ich sage nichts, wenn

Frauen und eleganten Herren verstrickt. Kein Mensch hätte ihm angemerkt, daß er den letzten Schlag gegen einen großen Verbrecher soeben vorbereitet hatte.

Draußen rollte das elegante Automobil des Geheimrats in einem Dreißig-Kilometer-Tempo auf der dunklen Potsdamer Straße entlang, um das abendliche Zehlendorf, Schlachtensee und Nikolassee zu durchziehen, bis es schließlich vor dem Sanatorium hielt. Der Chauffeur sprang ab, zog die Glocke, und bald darauf taten sich die Porten des imhineinlichen Hauses auf, um Doktor Willemoes, in einen bequemen Belz gehüllt, herauszulassen. Einen Augenblick schien er zu zögern, als er den Fuß auf das Trittbrett des laut tatternden Fahrzeuges setzte, aber einen Augenblick nur. Dann gab er sich einen Ruck und stieg ein. Der Chauffeur klappte den Schlag zu, sprang auf den Vorderfuß, gab Gas, und im nächsten Augenblick fauste das Ungetüm mit seinen vier Leuchttaugen durch die Nacht davon.

Raumkunst im Felde.



Von Feldgrauen ausgebautes Unteroffizierskasino in einem ehemaligen Pferdestalle.

die Sache schief geht... aber nein, Herr Doktor, ich schicke Ihnen mein Auto, das bringt Sie her und bringt Sie wieder zurück... na also, lassen Sie ihn nur ruhig von seinem Regalende holen... in „Reichsadler“, der ist ja in Wamsee selbst, na, dann ist ja das eine Kleinigkeit... Gut, gut, der Wagen fährt in fünf Minuten ab... Guten Abend, auf Wiedersehen.“

„Sehen Sie, was habe ich Ihnen gesagt, Herr Geheimrat, er geht ins Eisen, ich wusste es. Nun lassen Sie mich, bitte, an Herrn von Steltmann telefonieren, daß er einige Beamte vor Ihre Tür senden soll, die den Burschen in Empfang nehmen, ehe er das Haus betritt.“

Als auch das erledigt war, führte der Geheimrat Lippe hinüber in die Gesellschaftsräume, und bald war der Detektiv in ein harmloses Gespräch mit schönen

wollen, hier vor dem nächsten Hause hält eine Automobildrofschke.“

„Ja, natürlich werde ich Ihnen folgen, es wird sich ja sofort alles aufklären, aber vielleicht darf ich meinen Schirm aus dem Wagen holen?“

„Das kann ja der Kriminalbeamte tun. Reppke, holen Sie den Schirm aus dem Wagen... Darf ich bitten?“

Willemoes folgte ohne Widerstreben, und nachdem er in die Drofschke eingestiegen war, meldete der Kriminalschutzmann, daß im Wagen des Geheimrats der den Arzt gebracht hatte, ein Schirm nicht zu finden sei. Boderke hatte über diesen Mißerfolg des Beamten sofort seine eigene Meinung, sagte aber weiter nichts als: „Sie müssen sich wohl irren, Herr Doktor, ein Schirm ist nicht im Automobil stehen geblieben.“



In demselben Augenblick erhielt der Chauffeur einen Wink und fuhr ab. Lippe hatte, am Fenster stehend, die Szene beobachtet und ging jetzt ans Telephon, um Polizeirat Steltmann zu benachrichtigen, daß die Verhaftung richtig erfolgt sei. Dann verabschiedete er sich schnell von Geheimrat Geldern, sprang in Mohnrosen Automobil, und in saufender Fahrt ging es den Weg zurück, den die Limousine des Geheimrats eben genommen war.

In dem Sanatorium wurden den zahlreich eintretenden Kriminalbeamten, an deren Spitze der Abteilungsdiregent selbst erschien, von dem zweiten Assistenten gar keine Schwierigkeiten gemacht; im Gegenteil, er leistete der Durchsuchung des Hauses in jeder Weise Vorstüb, um den Gedanken nicht aufkommen zu lassen, als habe er von den gefährlichen Umtrieben seines älteren Kollegen etwas gewußt. Die erste Frage Lippes galt natürlich Hatto und Schäfer, und der Assistent erklärte darauf, daß ihm diese beiden Kranken, die, wie das ja häufig vorkommt, beide einen Tobjuchtsanfall bekommen hatten, von Doktor Willemoes besonders auf die Seele gebunden worden seien. Der Herr Baron befand sich in seinem Zimmer in tiefem Morphiniumschlaf, der Diener habe ein Bad erhalten und ruhe wohl auch unten in den Souterrainräumen.

„Wir werden die beiden sofort mitnehmen.“

„Aber wird sich das auch empfehlen, ohne ihrer Gesundheit einen ernsthaften Nachteil zu bereiten? Sie können sie ruhig hienlassen und mir volles Vertrauen schenken; Herr Doktor Mühlfort ist auf einige Tage verreist.“ „Nein, nein,“ warf jetzt Lippe ein, „wir wollen zuerst nach dem Diener sehen.“

Ein Wärter begleitete Lippe, den Polizeirat und zwei Kriminalschulkleute nach dem Souterrain, wo man Schäfer in Zelle 16 noch immer gefesselt vorfand, und der Polizeirat wandte sich mit einem mißbilligenden Blick an den zweiten Assistenten:

„Warum haben Sie nicht einmal nach dem Kranken gesehen? Das steht ja fast aus, als ob hier eine Freiheitsberaubung vorläge.“

Schäfer richtete sich auf, so gut er konnte. „Sie haben ganz recht, Herr Polizeirat.“ „Ach, das ist ja Doktor Schäfer.“ „Nun, Herr Doktor,“ wandte sich jetzt Steltmann an den Assistenten, „wenn Schäfer einen Tobjuchtsanfall bekommen hat, dann ist sein Rindergemüt durch eine furchtbare Gemeinheit aufgeregt worden.“

Auf einen Wink banden die beiden Kriminalschulleute den Gefesselten los; der sprach sofort auf die Beine und reichte den beiden Herren lachend die Hand. „Na, hart am Leben ist es vorbeigegegangen. Sehen Sie hier am Halse, Herr Polizeirat, die Würgemale haben die Knochenfinger des Doktor Willemoes eingetrallt. Leider wandt man mir den Browning aus der Hand, sonst wäre er schon besorgt und aufgehoben.“ „Das ist er auch so; er sitzt bereits im Präsidium am Alexanderplatz.“

„Daran erkenne ich Lippes schnell zupassende Hand. Aber, meine Herren, sehen wir sofort nach dem Herrn Baron.“ „Der Baron ist in Sicherheit, um den brauchst Du Dich nicht zu sorgen; viel wichtiger erscheint mir die Durchsuchung der Effekten des Doktor Willemoes.“

„Wollen wir die nicht auf morgen verschieben?“ warf der Polizeirat ein. „Ich lasse einen Beamten zur Bewachung des Zimmers hier, so daß nichts berührt werden kann, und es ist vielleicht bei Tageslicht besser. Herr Baron von Mohnrosen ist im Morphiniumschlaf durch die kalte Zimarnacht vielleicht ohne Schaden nicht transportierbar.“ „Wenn Sie meinen, Herr Polizeirat; ich bin mit allem einverstanden.“ „Es kann ja in Wirklichkeit nichts mehr passieren. Margueritas Wlla,“ fügte er flüsternd hinzu, „ist unter Beobachtung, und wenn das Beweismaterial gegen den jungen Grafen Liebenau herangebracht ist, können wir ihn jederzeit in Brandenburg erreichen. . . Wie sind Sie eigentlich gegen diesen vorgegangen?“

„Ganz einfach, Herr Polizeirat, ich habe im Namen des Professors Köbner, zukünftigen Schwiegervaters des Barons, eine Annonce erlassen.“ „Und Sie glauben, der junge Mann wird in die Falle gehen?“ „Er wird es sicherlich, noch ahnt er ja

nicht, daß ich Verdacht gegen ihn habe.“ „Wie lautet die Annonce?“ Lippe zog sein Notizbuch aus der Tasche und zog den Polizeirat beiseite: „Hier sehen Sie. Die Ueberschrift lautet: Unheilbar geisteskrank! fett, sehr auffällig, dann kommt der Text: Freiherr N. v. B., der dem Unterzeichneten in schwierigen Familienverhältnissen vorerflichen Rat gab, wird um eine Besprechung gebeten, da alles auf dem Spiel steht. Unterzeichnet: Prof. K.“

„Aber, Freund Lippe, der falsche Freiherr hat doch keinen Grund, sich noch einmal herauszuwagen, nachdem er seinen Giftpeil abgeschossen hat.“

„Die Psychologie des Verbrechers geht gewundene Pfade. Man weiß nicht, wie so ein komplizierter Mensch denkt. Wahrscheinlich wird er glauben, daß dem Professor oder seiner Tochter Zweifel gekommen seien, ob nicht vielleicht doch wieder eine Verbindung angeknüpft werden könnte. Mandamental gelingt es auf diese, manchmal auf andere Weise, einen Verbrecher aus seinem Versteck herauszulocken. Jedemfalls bleibt immer noch als letzte Maßregel, ihm die Tat auf den Kopf zuzulagen und ihn so in die Enge zu treiben, daß er gesteht. Aber ich glaube, er wird auf den Köder beißen.“ „Sie sind immer noch der alte Optimist, Lippe. Ihre Theorien zerfallen an der Praxis. Denken Sie nicht, daß er sich mit seiner eminent klugen Braut besprechen wird?“ „Ja, das wird er wohl.“ „Und so eine alte, ausgekochte Schichtaplerin halten Sie für dumm genug, sich durch ein Inzerat fangen zu lassen, zumal sie weiß, daß der Baron bereits in den Händen ihres mörderischen Bruders ist.“

„Verzeihen Sie, Herr Polizeirat, daß der Schüler seinem Lehrer widerspricht: gerade weil Baron von Mohnrosen schon im Sanatorium ist, wird man noch einmal einen Vorstoß wagen. Marguerite weiß wohl, daß eine verliebte Frau zu allem fähig ist und darum fürchtet sie vielleicht Verwicklungen. Die Schluchwendung des Inzerats: „Da alles auf dem Spiele steht,“ ist sehr viel sagend, und wenn Professor Köbner in das Sanatorium eindringt, eine Besprechung mit dem Baron hat, wenn gar die junge Dame selbst auf der Bildfläche erscheint, denken Sie, welche unermeßliche Perspektiven.“

„Ja, das ist alles gut und richtig, aber das Inzerat ist so ein alter Trick, ein so verbrauchter Trick.“ „Alter Speck wird frisch geröstet, und damit fängt man die Mäuse am besten.“ „Ich kann nur Glückauf! sagen, lieber Freund, wenn aber die Sache nicht morgen gelingt, gelingt sie überhaupt nicht mehr, dessen sind Sie sicher?“

„Ja, Herr Polizeirat, das stimmt. Aber uns ist ja das vorzeitige Vorklagen aufgedrängt worden. Vielleicht,“ und nun trat er zu den übrigen Herren zurück, „durch Deine Unvorsichtigkeit, Schäfer.“

„Den Hauptschuldigen haben wir ja doch,“ warf Schäfer ein, indem er sich noch immer die Handgelenke rieb, wo die Fesseln tiefe Striemen eingeschnitten hatten.

„Nun, meine Herren, ich habe jetzt hier nichts mehr zu tun, ich lasse Ihnen einen Wachtmeister und zwei Beamte hier, damit Sie in aller Ruhe die Durchsuchung der Effekten des Doktor Willemoes vornehmen können; morgen sende ich Boderke, dann werden wir weiter sehen. Gute Nacht, meine Herren.“ „Gute Nacht, Herr Polizeirat.“

Als Lippe und Doktor Schäfer nach Hattos Zimmer hinauskamen, fanden sie ihn noch in tiefem Schlaf. Da Gefahr zurzeit nicht bestand, setzte sich Schäfer an sein Bett, und Lippe machte sich mit dem Wachtmeister daran, langsam die mühsame Kleinarbeit der Durchsuchung eines Zimmers vorzunehmen. Bei fast tagelanger Beleuchtung arbeiteten die beiden fieberhaft bis hoch in den Morgen hinein. Alle Kästen, alle Schubfächer waren geöffnet, jedes Blättchen Papier umgedreht und gelesen, bald wurde hier ein Brief beschlagnahmt, bald dort eine Zeichnung, Rastchen, in denen Pulver aufbewahrt waren, Löschblätter und Schreibunterlagen, Bilder und Photographien, alles verichwand in der großen, schwarzen Mappe Lippes, nachdem der Wachtmeister die einzelnen Gegenstände nummeriert und protokolliert hatte.

In aller Frühe war Boderke eingetroffen und hatte sich an den letzten Arbeiten noch beteiligt. Dann sagte er: „Nun sind wir wohl fertig?“

„Ja,“ antwortete Lippe und sah sich mit übermüdeten Augen im Zimmer um. Da hafete plötzlich sein Blick auf dem schmalen, dunklen Zwischensraum, den der Bücherstapel mit der Wandseite bildete. Er ging darauf zu und zog einen eigentümlichen Spazierstock, offenbar japanischer Arbeit, hervor. Mit einem Male wich die Schließheit, seine Augen funkelten und blitzten, und ganz gegen seine Gewohnheit stieß er ein lautes Hurra aus.

„Was hast Du denn, Lippe, das Sanatorium steckt wohl an?“

„Dieser Stock hier, mein Freund, ist ein wichtiges Dokument, er ist nämlich hoh!.“

„Natürlich, wie jeder japanische Rohrstock.“ „Schlammleier, aber der Hohlraum läßt sich öffnen. Paß auf. Hier an dem einen Schlußende ist die Schraube, sehr kunstvoll gemacht, wie es nur die technisch hochbegabten und fleißigen Japaner machen können.“

Wirklich ließ sich das obere Fünftel des Stockes abschrauben und es zeigte sich offen eine Röhre, und in der Röhre staken, sorgfältig in Pappe gebüllt, zwei Pulver, die sich bei der oberflächlichen Unterjuchung als Morphinium erwiesen.

„Boderke, wir müssen noch alles weiß, unbeschriebene Papier, das wir finden, beschlagnahmen. Es scheint, daß Willemoes sich die Umschläge zu den Pulvern selbst zugeschnitten hat, um keinen Dritten in das Geheimnis einzumweihen. Wir lassen dann das Papier aus Mohnrosen und das hier untersuchen, und wenn die Identität festgestellt ist, der Beweis gegen ihn geschlossen.“

Der zweite Assistent hatte, sobald am Morgen das Telephon wieder in Funktion treten konnte, an Doktor Mühlfort telephoniert, er möge sofort zurückkommen, da die Polizei im Haus, und Willemoes unter Mordverdacht verhaftet sei.

Gegegen zwölf Uhr kam der Direktor in großer Bestürzung an und erklärte unter lautem Klagen, daß er keine Ahnung von den Machinationen seines ersten Assistenten gehabt habe. Er wollte unter keinen Umständen erlauben, daß Mohnrosen sein Haus verlasse, er erbot sich, ihn mit der Sorgfalt eines Bruders zu pflegen, aber Lippe war anderer Ansicht.

„Das müssen Sie uns schon überlassen, Herr Doktor. Wir glauben Ihnen natürlich, Ihren guten Willen und Ihre absolute Schuldblosigkeit, aber der Herr Baron darf nicht in dem heiligen Milieu erwachen. Ich fahre jetzt nach Berlin und werde ein Krankenautomobil schicken, das ihn nach seiner Stadtnothung bringt. Dort ist er in einer bekannten Umwelt; er sieht sofort die Gesichter seiner vertrauten Dienerschaft und erkennt mit dem ersten Augenaufschlag, daß jede Gefahr vorüber ist.“

„Aber, es ist auch hier jede Gefahr vorüber, Herr Kommissar.“

„Dafür haben wir geforgt. Ich kann Ihnen, Herr Doktor, den Vorwurf nicht ersparen, daß Sie Ihrem ersten Assistenten doch etwas zu viel Freiheit gestattet haben.“

„Aber er machte einen so vorzüglichen Eindruck,“ jammerte Doktor Mühlfort, „und war wirklich ein bedeutender Arzt.“

„Sie können das alles vor dem Schwurgericht ausagen; man wird Ihnen ja dazu Gelegenheit geben.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Drama von Glossow.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(28. Fortsetzung)

(Wachdruck verboten.)

Das gäbe einen feinen, abgerundeten Besiß, wo man seine Freunde daran haben könnte. Aber, aber — das Drama von Glossow dürfte eben nicht geschehen sein. Hoff Rößchen soll die Hand davon lassen; das ist feiner, der es vertrauen kann, Spießruten zu laufen. Und man würde es ihm immer wieder ins Gedächtnis rufen, was die Eltern Eufanna von Glossows



getan haben. Wäre schade um den Brachtkerl! Wenn da erst die Leidenschaft verauscht wäre, da bliebe nichts als bittere Reue. Ne, ne, Herrschaften, es gefällt mir nicht, daß er so tief in ihre schönen Augen blickt. Wenn er sich da in ein Netz verstricken läßt — da erstickt er drinn mit der Zeit; ich kenne ihn zu gut, der kommt mit der Dauer über so etwas nicht hinweg."

Alles das hatte Sanna, wie zu Stein erstarrt, gehört. Nun schauerte sie in der warmen Nachtluft zusammen und glitt mit zitternden Füßen über die Verandatreppe hinab. Sie hätte aufschreien müssen in wilder Dual, hätte sie noch ein Wort gehört. Wie eine Verbrecherin schlich sie davon in den dunklen Teil des Gartens und in ihrer Seele war ein Schmerz, der ohne gleichen war.

Die Herren hatten nichts gesprochen, was sie sich nicht oft genug schon selbst gesagt hatte. Aber nun es in Worte gefaßt worden war von fremden Menschen, nun nahm es eine viel schlimmere Gestalt an.

Kraftlos, wie zerbrochen, sank sie unten im Garten auf eine Bank und barg das Gesicht in den Händen in heißer, brennender Scham. An das tiefste Geheimnis ihres Seins hatten die Herren mit rauher Hand gerührt. Sie wußte längst, daß sie Rolf von Gerlach liebte mit der ganzen Kraft und Innigkeit ihres Herzens. Kein Wunsch hatte sie mit diesem Bewußtsein geeint. Sie hatte gewünscht, daß ihre Liebe hoffnungslos war und wünschlos bleiben mußte. Aber bisher hatte sie geglaubt, daß nur in ihrem Herzen diese Liebe wohnte. Wie nun, wenn die Herren recht hatten, wenn auch in Rolf von Gerlachs Herzen die Liebe zu ihr erwacht wäre?

Ein heißes Glücksgefühl durchströmte sie plötzlich in aller Not. Ach — wenn er sie liebte — so, wie sie ihn liebte — was würde er dann fragen nach dem Urteil der Welt? Liebe trägt über alles hinweg, das wußte sie selbst. Nichts konnte es geben, was ihre Liebe zu Rolf töten konnte. Und wenn er sie liebte, würde seine Liebe sich siegreich gegen alle Bedenken behaupten?

Aber — all das Glücksgefühl sank zusammen vor diesem, aber! Rolf durfte ihr seinen Namen nicht geben; über die Reinheit seines Namens mußte er wachen. Er hatte ihn rein und unbesleckt von seinem Vater erhalten und mußte ihn so bewahren.

Und wenn er nun dennoch zu ihr kam und sie fragte: „Willst Du meine Frau werden?“ — Sanna stöhnte auf.

Nein, er würde es nicht tun, auch wenn er sie noch so lieb hatte. Und täte er es dennoch, sie mußte dann ein Nein bereit haben. Sie mußte dann stark sein, für sich und ihn, und mußte sich ihm weigern. Sein geliebtes Leben durfte kein Schatten trüben. Lieber auf alles Glück verzichten, als zusehen müssen, wie ihn eines Tages die Reue packte, wenn es zu spät war. Oh, sie hatte es ausgetostet, was es hieß, einen Matel mit sich herumzuschleppen. Davor mußte Rolf bewahrt bleiben, und das mußte sie tun, kraft ihrer Liebe. Aber schwer würde es sein, eine solche Entscheidung treffen zu müssen, schwer und bitter über alle Maßen. Und dennoch — die Gewißheit, von ihm geliebt zu werden, die würde sie über alle Schmerzen hinwegtragen, würde ihr alles Leid versüßen.

War es denn möglich, daß er sie liebte? Sie schauerte zusammen. Heute Abend hatte er sie einigemal angesehen, daß sie unter seinem Blick erzitterte. So sieht doch ein Mann eine Frau nicht an, die ihm gleichgültig ist. Sanna hatte nicht viel Lebenserfahrung, aber der Instinkt der Frau erleht in solchen Fällen die Erfahrung. Und warum war Rolf gestern so froh und heiter gewesen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Hans von Seltz nicht sie liebte, sondern Lanie. War er deshalb in letzter Zeit so seltsam verändert gegen sie gewesen, weil er geglaubt hatte, der Freund begehrte sie? Seit gestern war er wieder so lieb und gut zu ihr wie früher — nur noch wärmer und inniger blickten sie seine Augen an.

Ach — daß sie sich über diese beglückenden Anzeichen nicht freuen durfte. —

Bang und zitternd saß sie im Dunkel allein und wußte nicht, ob sie wünschen sollte, von ihm geliebt zu werden. Nur eins wußte sie gewiß — kam er eines Tages zu ihr, um ihr seine Hand zu bieten, dann mußte sie ihn zurückweisen, zu seinem eigenen Heil, so schwer es ihr auch sein würde.

Drüben auf der Veranda waren die plaudernden Stimmen verstummt. Sanna erhob sich müde und schlich mit zitternden Knien wieder hinauf. Vorsichtig spähte sie erst durch die Zeltwand. Die Veranda war leer. Da strich sie über das Antlitz, als müsse sie den Schmerz verwischen, und schritt langsam hinüber nach der offenen Saaltür. Am liebsten wäre sie heimgefahren, ohne sich noch einmal unter die Menschen zu mischen. Aber das ging nicht, ohne Aufsehen zu erregen.

Ob sie die Tür erreicht hatte, trat plötzlich Rolf von Gerlach mit suchendem Blick heraus. Als er sie erblickte, atmete er wie erlöst auf. Gottlob, daß ich Sie finde. Ich suche Sie schon eine ganze Weile vergeblich."

Sanna war zusammengezuckt, als er so plötzlich vor ihr stand.

"Ach war ein wenig im Freien, es war zu heiß im Saal", sagte sie tonlos.

Er legte ihre Hand auf seinen Arm und sah besorgt in ihr blaßes, starres Gesicht.

"Fühlen Sie sich nicht wohl, mein gnädiges Fräulein?"

Sie versuchte zu lächeln. Das Lächeln tat ihm aber weh. —

"Nur ein wenig Kopfschmerz, Herr von Gerlach, ich bin doch das viele Tanzen nicht gewöhnt."

Forschend, mit einem Blick voll Liebe, sah er sie an.

"Sie sind nicht froh — ich sehe es Ihnen an", sagte er mit erregter Stimme.

Da sah sie zu ihm auf mit einem Blick, der ihm das ganze Geheiß ihres Herzens verriet und ihn tief erschütterte.

"Sanna!"

All seine Liebe, seine Angst und Sorge um sie drängten sich in diesen Namen. Sie erzitterte und schwannte haltlos an seinem Arm. Da wollte er sie umfassen und stützen. Aber mit aller Kraft nahm sie sich zusammen und eilte an ihm vorbei in den Saal.

Langsam folgte er ihr und sah ihre schlauke weiße Gestalt neben Frau von Seltz aufstauen.

Er fühlte sich jetzt nicht ruhig genug, in ihrer Nähe zu weilen und zwang sich, seine Pflichten als Wirt zu erfüllen.

Als er nach einiger Zeit mit einer alten Dame im Gespräch war, zwang ihn etwas Geheimnisvolles, den Blick seitwärts zu richten. Und da trafen seine Augen in die Sannas. Weltvergessen ruhten die beiden Augenpaare einige Sekunden ineinander, ganz unbeherrcht, und eine heiße Sehnsucht lag in beider Blicken. Dann wandte sich Sanna ab. Es war, als müsse sie ihren Blick gewaltiam losreißen.

Da wurde Rolf von Gerlach ganz ruhig und froh. Er fühlte mit Gewißheit, daß Sanna ihn liebte. Und alles andere versank wie wertlos. Wenn er nur ihrer Liebe sicher war, so sollte ihn nichts von ihr trennen.

So meinte er.

Sanna war unter den ersten Gästen die Gerlachsheim verließen. Hans von Seltz und Lanie hatten mit ihr für den nächsten Tag einen Ausflug nach dem Badestrand von Gosserow verabredet.

"Wir werden ein Seebad nehmen, um uns zu erfrischen, Sanna. Und dann bleiben wir bis Mittag in den Strandkörben, vorausgesetzt, das Wetter ist schön. Andernfalls kommen wir nach Gosserow zum Waidern."

So hatte die Komtesse zu Sanna gesagt.

Als diese sich dann von Rolf verabschiedete, hielt er ihre kleine zitternde Hand fest in der seinen.

"Wann sehen wir uns wieder?" fragte er leise und erregt.

Sie wick seinen Blicken aus.

"Lanie wird Ihnen sagen, was wir für morgen verabredet haben," antwortete sie hastig und die

Farbe kam und ging unruhig in ihren blaffen Wangen.

Sorglich und zart legte er den Mantel um ihre Schultern und sah dabei im Spiegel ihr Gesicht.

"Ich habe Ihnen so viel zu sagen und ersehne eine Stunde des Alleinseins mit Ihnen", sagte er leise.

Sie erzitterte und biß die Zähne zusammen, wie in Krämpfe. Zu antworten vermochte sie nicht und ihr Blick streifte scheu und bang sein Gesicht.

Jetzt trat auch Frau von Seltz heran, die sich von ihrem Sohne und seiner Braut verabschiedet hatte. Rolf führte die beiden Damen nach dem Wagen und hob sie hinein. Hans kam heraus, um seinem Mutterle schnell noch einen Kuß zu geben.

Sanna reichte Rolf die Hand. Er fühlte, daß sie kalt war und zitterte. Er preßte seine heißen Lippen darauf, als müsse er sie wärmen.

"Auf Wiedersehen," sagte er in froher Erregung.

"Auf Wiedersehen", antwortete sie leise. Und dann fuhr der Wagen davon, in das Dunkel der Sommernacht hinein. Hans von Seltz war schnell wieder ins Haus geeilt zu seiner Braut. Rolf aber stand noch eine ganze Weile und strich sich über die heiße Stirn.

"Ohne dich gibt es kein Glück für mich, Sanna — küsse Sanna. Ich habe Dich viel zu lieb — viel zu lieb," dachte er.

Sanna aber saß regungslos im Wagen neben Frau von Seltz, die müde ein Nickerchen machte. Und über die blaffen Wangen der jungen Dame rannen lautlos die Tränen. Sie wußte nun auch mit Bestimmtheit, daß Rolf von Gerlach sie liebte. Aber keine Hoffnung auf ein gemeinsames Glück knüpfte sich an diese Gewißheit.

"Ich darf dir nicht angehören, Rolf Gerlach, du würdest es einst bitter bereuen, mich an deine Seite gestellt zu haben, wenn du erst merken würdest, wie bitter es ist, verachtet zu sein. Du sollst stolz und aufrecht dein Haupt heben dürfen. Ich darf dich nicht herabziehen an meine Seite, wo dich ein Makel treffen muß. Dazu habe ich dich viel zu lieb." So dachte auch sie.

Und so sehnsüchtig die Herzen beider Menschen einander zuzogen — die Klüft zwischen ihnen konnte diese Sehnsucht doch nicht überbrücken.

28. Kapitel.

Am Strand von Gosserow war es in den Morgenstunden ziemlich belebt. Abwärts von allem Treiben standen einige Strandkörbe, mit einem großen G gezeichnet. Die gehörten Rolf von Gerlach. Ein Diener stand daneben und schaufelte an einem hohen Sandwall, der die Körbe umgab. In denselben lagen verstreut einige Bücher, Umhänge, zwei Damen-Schirme und einige Mäntel.

Der Diener sah nach der Uhr und fand, daß die Herrschaften heute sehr lange im Wasser blieben. Er mußte hier warten, bis sie zurückkamen. Wieder schaufelte er, ohne sonderlichen Eifer, an dem Wall und sah sich dann abermals nach den Herrschaften um.

Und da sah er auf dem Laufstege von den Bädern her das gnädige Fräulein von Gosserow kommen und einige Schritte hinter ihr schritt Herr von Gerlach. Sie hatte diesen noch nicht bemerkt. Der Diener arbeitete nun plötzlich so eifrig, wie er es die ganze Zeit nicht getan hatte, bis Fräulein von Gosserow neben ihm stand. Zugleich war auch Herr von Gerlach herangekommen.

"Sie liefern so schnell, mein gnädiges Fräulein, daß ich Sie nicht einholen vermochte", sagte Rolf, als sich Sanna erhub in den Strandkorb niederließ.

"Ich wollte mich nur warm laufen nach dem Bade", antwortete sie, ohne ihn anzusehen.

"Wo ist Lanie?" fragte er.

"Oh, sie ist noch lange nicht fertig, ich brachte sie nicht aus dem Wasser. Es war auch freilich herrlicher Wellenschlag."

"Dann wird Hans noch lange am Damenbad warten müssen."

"Das ist möglich."

Herr von Gerlach fertigte nun seinen Diener ab und dieser entfernte sich.



Sanna sah ihn nach, als hätte sie ihn am liebsten zurückgehalten. Da das nicht anging, lehnte sie sich wie furchtsam in den Strandkorb zurück.

Rolf ließ sich zu ihren Füßen in dem warmen Sande nieder und sah mit ernsten Augen zu ihr auf. Seit er heute morgen Sanna mit Hans und Lanie in Glossow abgeholt hatte, waren nur wenige belanglose Worte zwischen ihnen gewechselt worden. Auch jetzt herrschte zunächst eine Weile tiefes Schweigen. Dabei ließ Rolf jedoch seinen Blick unverwandt auf Sannas blassen Gesicht ruhen.

Sein Herz klopfte unruhig. So hilflos und lieblich sah sie aus in dem schlichten weißen Frottekleid und ihre Augen blickten ängstlich forschend den Laufsteg entlang, als sehne sie Hans von Seltz und die Kontesse herbei.

Diese waren aber noch nicht zu sehen und Rolf sehnete sich danach, Sanna zu sagen, was ihn im tiefsten Herzen erregte. Dies Alleinsein mit ihr durfte er nicht ungenützt verstreichen lassen. Vielleicht war ihm sobald kein anderes beschieden. Und doch zögerte er unruhig. In Sannas Wesen lag etwas, das um Schonung flehte, ihn aber zugleich zum Reden trieb.

Sanna!

Leise nannte er ihren Namen.

Sie waren ganz allein, ringsum weilte kein Mensch. Das Strandleben flutete abwärts und ließ nur verworrene Laute herüberklingen. Sie schraf zusammen, als er ihren Namen nannte und sah ihn ängstlich an.

Herr von Gerlach.

Es lag eine heimliche Abwehr in ihrer Stimme. Er richtete nun aber seine schlank Gestalt in dem fleischamen Strandanzug halb empor und neigte sich vor. Sein charakteristisches Gesicht war hell von der Sonne beschienen und in seinen stahlblauen Augen brannte die Unruhe.

Ihr Herz klopfte zum Zerpringen.

„Teure Sanna — ich sagte Ihnen gestern, als Sie Gerlachsheim verließen, daß ich Ihnen so viel zu sagen habe. Der Zufall scheint mir jetzt eine kurze Zeit des Alleinseins mit Ihnen. Ich muß sie Ihnen, liebe, teure Sanna, Bitte, zürnen Sie mir nicht, daß ich Ihnen diesen vertrauten Namen gebe. In meinem Herzen nenne ich Sie schon lange damit. Und was ich Ihnen zu sagen habe, kam ich nicht in förmlicher Weise tun. Es liegen Wochen voll Dual hinter mir, liebe, teure Sanna. Ich glaubte, Sie hätten Ihr Herz Hans von Seltz zugewandt und vor sehr unglücklich darüber. Als er sich mit Lanie verlobte und Sie so ruhig und heiter dabei waren, da fiel es wie ein lähmender Baum von mir ab. Wenn Sie wüßten, was ich gelitten habe. Erst in der Zeit dieser Angst habe ich so recht empfunden, was Sie mir sind, wie sehr ich Sie.“

Sanna hatte regungslos und wie gelähmt zugehört. Jetzt fuhr sie wie außer sich empor und hielt ihm die Hand auf den Mund.

Nicht weiter, o bitte, sprechen Sie nicht weiter, Herr von Gerlach, sagte sie zitternd und bebend vor Schmerz und Angst. „Kein Wort dürfen Sie mehr sagen. Vergessen Sie doch nicht, wer ich bin, welcher Makel dem Namen Glossow anhaftet. Bitte, denken Sie daran, daß ich arm, ganz bettelarm werden muß, wenn ich auch noch Ihre Freundschaft verliere. Und die werden Sie mir entziehen, wenn das zwischen uns zur Sprache kommt, was ich verhindern möchte um Ihre Willen.“

Sie hatte Tränen in der Stimme und ihre Augen blickten in heißem Flehen in die feinen.

Das konnte ihn aber erst recht nicht zum Schweigen bringen. Er faßte ihre Hände und grub sein heißes Gesicht hinein und dann sah er sie stehend an.

„Sanna, süße, liebe Sanna, warum soll ich nicht aussprechen, daß ich Sie liebe mit aller Blut und Innigkeit meines Herzens. Sagen Sie mir, daß es kein Jrrtum war, wenn ich gestern Abend aus Ihren Augen zu lesen meinte, daß Sie mich lieben, wie ich von Ihnen geliebt sein möchte.“

Sie sank erbläsend zurück, aber er gab ihre Hände nicht frei.

„Ach, daß Sie es ausgesprochen haben“, klagte sie in herzerweichendem Tone.

„Hat es Sie gekränkt, teure Sanna? Lieben Sie mich nicht? Wollen Sie nicht meine angebetete Frau werden?“

Sie schluchzte krampfhaft auf und sah ihn an, wie gestern Abend, in Dual und Lust vergehend. „Ob ich will — o mein Gott — ob ich will? Das dürfen Sie mich nicht fragen. Wenn mein Wille maßgebend wäre! Ich darf ja nicht — ich darf ja nicht!“

„Warum nicht, Sanna, warum dürfen Sie nicht? Lieben Sie mich denn nicht?“

Wieder schluchzte sie auf. Dann sagte sie leise und erregt.

„Ich will mich nicht hinter Lügen verschanzten. Ja — ich liebe Sie — ich liebe Sie mit allen Fasern meines Seins, schon seit dem Tage, da ich Sie zuerst gesehen habe. Diese Liebe habe ich als mein höchstes Gut still in Herzen getragen. Ich wußte aber stets, daß sie wunschlos sein und bleiben müsse. Für mich ist solch ein Glück nicht geschaffen, das wissen Sie doch.“

Er zog sie an den Händen dicht an sich heran. „Rein solches Wort mehr, ich bitte Sie. Sehen Sie mich doch an, lesen Sie in meinen Augen. Du bist mein, Sanna — ich lasse Dich nicht. Ich habe Dich viel zu lieb, als daß ich Dich aufgeben könnte. Nein — erschrecken Sie nicht, ich bin ganz ruhig und will Ihnen das traute Du nicht eher wieder geben, bis Sie es mir gestatten. Und das werden Sie tun. Ich habe keinen heiseren, innigeren Wunsch, als Sie zu bergen in meiner sicheren Schutz. Lassen Sie alle kleinlichen Bedenken fallen, wie ich es auch tue. Ich liebe Sie, Sie lieben mich — darüber hinaus wollen wir nicht bedenken.“

Sie schüttelte den Kopf, aber ihre Augen strahlten ihn in unerbittlicher Liebe an.

„Wie danke ich Ihnen für diese Worte, sie werden mein ganzes Leben erhellen und mit Licht und Sonne erfüllen. Aber ich will Ihrer Liebe wert bleiben, Rolf Gerlach, und will in dieser Stunde stark sein, für uns beide. Ich darf Ihre Frau nicht werden. Gestern Abend hörte ich auf der Veranda in Gerlachsheim einige Herren über Sie und mich sprechen, ohne daß jemand von meiner Anwesenheit wußte. Und aus diesen Reden hörte ich, was ich mir auch schon vorher selbst gesagt hatte, daß ich dem Mann, dem ich meine Hand reichen würde, denselben Makel aufbürden müßte, der auf meinem Namen ruht. Einer der Herren, der Sie gut kennt, sagte von Ihnen: „Das ist feiner, der es vertragen kann, Spießruten zu laufen“. Sehen Sie — das ist es. Spießruten müßten Sie laufen an meiner Seite. Ich weiß, wie das tut und ich ertrüge es nicht, Sie Qualen leiden zu sehen, wie ich sie selbst ertragen mußte. Sie würden es mir zu bald bereuen, mich zu Ihrer Gattin erwählt zu haben — und dann wäre es zu spät.“

Er schüttelte heftig den Kopf und küßte ihre Hände.

„Nein, nein, solche Gedanken dürfen Sie sich nicht machen. Nie werde ich es bereuen. Sie können doch nichts dafür, daß Ihre Eltern ein Unglück betraf. Ich weiß, daß Sie meiner Liebe wert sind und das allein ist ausschlaggebend für mich. Ich erkenne kein Hindernis an zwischen uns, Sie dürfen keines zwischen uns aufbauen.“

Mit einem schmerzlichen Lächeln sah sie ihn an. „Nicht ich baue es auf, sondern das Schicksal hat es getan. Dringen Sie nicht weiter in mich, Sie wissen nicht, wie viel Kraft ich nötig habe, um fest zu bleiben. So gern ich alles vergessen möchte, was trennend zwischen uns steht, ich darf es nicht. Und so weh es mir tut, Ihnen einen Schmerz zufügen zu müssen durch meine Weigerung, ich muß es dennoch tun, um Sie vor einem größeren Unglück zu bewahren. Alle Welt wird Sie verdammen, wenn Sie Ihren Namen mit dem meinen verbinden.“

Er wurde sehr bleich.

„Sanna, liebe Sanna, dies alles habe ich schon bedacht und erwogen. Glauben Sie doch nicht, daß ich unüberlegt handle. All diese Bedenken sind so

nichtig und machtlos. Ich weiß, was ich tue. Und ich sage Ihnen frei heraus, was Ihr Vater auch getan hat, ich würde an seiner Stelle nicht anders gehandelt haben. Und Ihre Mutter war schuldlos. Nichts steht zwischen uns, als ein unglückliches Verhängnis, dem Ihre Eltern zum Opfer fielen. Wenn es die Welt mit anderen Augen betrachtet — sollen wir uns um das Urteil der Welt unglücklich machen? Wer darf sich vermaßen, Ihre Eltern zu richten? Ich nicht, meine geliebte Sanna. Aus freiem Herzen, in tiefter Ueberzeugung wähle ich Sie zu meiner Gattin und wenn Sie mein Glück wollen, so werden Sie mein Eigen.“

Sie erzitterte unter seinen stehenden Blicken. Aber ihr Entschluß war unabänderlich.

„Nein, ich kann nicht — ich darf nicht. Drängen Sie mich nicht mehr. Ich habe mir selbst in dieser Nacht unter heißen Schmerzen zugeschworen, daß ich lieber sterben will, als Ihnen einen solchen Makel aufzubürden, unter dem Sie, das weiß ich ganz gewiß, leiden müßten, wie ich selbst darunter leiden muß. Seien Sie baruberzig und machen Sie mich nicht ganz einsam und elend, indem Sie mir ob meines Entschlusses zürnen und mich meiden in Zukunft. Nie, niemals werde ich meine Hand einem Manne reichen, wie einen andern lieben, als Sie. Ganz still will ich in Glossow meine Tage beschließen und mein einziges Glück wird der Gedanke sein, daß Sie mir nicht zürnen. Ich habe Sie ja so lieb — so lieb — viel zu lieb, als daß ich Ihnen ein Leid antun möchte. Seien Sie gut zu mir und glauben Sie mir, es ist für Sie notwendig, daß ich Ihnen meine Hand verweigere. Nichts kann mich in diesem Entschluß wankend machen.“

Es lag ein so zwingender Wille in ihren Worten, daß er sich, keines Wortes mächtig, über ihre Krnie neigte und sein blasses Antlitz in ihrem Schoße barg.

„Woher soll ich noch den Mut nehmen, gegen Ihren Entschluß anzukämpfen“, stöhnte er, „wenn Sie solchen Schmerz abgelegt haben.“

„Ich habe ihn mir unter tausend Schmerzen abgerungen“, sagte sie leise. „Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen wehe tun muß, ich leide ja selbst unendlich.“

Ihr Körper zitterte vor unterdrücktem Schluchzen, es lag eine so tiefe, trostlose Dual in ihren Worten, daß er sein eigenes Leid fast über dem ihren vergaß. „Gibt es denn nichts auf der Welt, das Sie andern Sinnes machen könnte? Glauben Sie mir doch, ich frage nach nichts, als nach Ihrer Liebe und traue mir die Kraft zu, für Sie und für mich gegen alle Welt einzutreten. Kann ich nichts tun, um Sie unzustimmen, nichts, das Sie losreißen könnte von ihren angstvollen Gedanken?“

Troßlos schüttelte sie den Kopf und krampfte die Hände zusammen.

„Ein Wunder — ein Wunder müßte geschehen, ein Wunder, das mich frei machte von dem Makel, der auf meinem Namen ruht. Aber — es geschehen keine Wunder mehr.“

„Und wenn ich Ihnen sage, daß ich ein unglücklicher Mensch werde, daß mein Leben wertlos ist, wenn Sie es nicht mit mir teilen?“

Angstvoll faßte sie nach seinen Händen.

„Nein — nein — das dürfen Sie mir nicht sagen. Erbarmen Sie sich doch, ich kann nicht anders. Zerreißen Sie mir nicht das Herz. Verzeihen Sie mir — o verzeihen Sie mir, daß ich in Ihr Leben trat. Und bleiben Sie mir ein treuer Freund, wie bisher, ich will Ihnen so dankbar sein.“

Da sah er, daß er jetzt nichts weiter über sie vermochte und daß er nicht weiter in sie dringen durfte. Sie war unglücklicher und elender, als er selbst, und so schmerzlich ihn ihre Weigerung traf, mußte er sie doch darum noch höher halten, als zuvor. Und sie zu beruhigen, streichelte er ihr in heißer, inniger Sorge die Hände.

„Mein armes, liebes Kind, meine arme teure Sanna — seien Sie ruhig, fassen Sie sich. Wenn ich Sie mir nicht als Frau erringen kann, dann muß ich glücklich sein, wenn Sie sich wenigstens

meine Freundschaft gefallen lassen wollen. Aber eines muß ich Ihnen sagen: Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß Sie doch noch anderen Sinnes werden. Ich will nicht aufhören, um Sie zu werben und ich will Sie überzeugen, daß Sie einem törichten Wahr unser Glück opfern wollen. Nein, nein — wehren Sie nicht ab, ohne Hoffnung dürfen Sie mich jetzt nicht lassen. — Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen, daß Sie mir gesagt haben, wie lieb Sie mich haben. So glücklich macht mich dies Geständnis trotz alledem. Und weil ich weiß, daß Sie mich lieben, weil ich weiß, wie groß und tief meine Liebe ist, deshalb gebe ich die Hoffnung nicht auf. Liebe kann Berge versetzen, Liebe kann Wunder tun — ich hoffe auf dies Wunder und will daran glauben, daß es geschieht mit aller Kraft meines Herzens. Und bis dahin will ich Ihr treuester, ergebenster Freund sein. Sind Sie mit diesem Versprechen zufrieden?"

Sanna umflammerte Noffs Hände, als müsse sie sich daran halten, damit sie ihn nicht verlor. Er sah ihr tief in die Augen.

"Ich habe Dich viel zu lieb, als daß ich Dich lassen könnte, stieß er heiser hervor und sprang auf, um von ihr fortzutreten, weil er seiner selbst nicht mehr mächtig war. Mit brennenden Augen starrte er den Lauffteig entlang. In der Ferne sah er Hans und Lanie auftauchen, die langsam näher kamen.

Da wandte er sich wieder nach Sanna um, die bleich und erschüttert im Strandkorb zurückgefunken war und die Hände fest auf das klopfende Herz drückte.

"Bitte, fassen Sie sich, mein gnädiges Fräulein. Das glückliche Brautpaar wird gleich hier sein," sagte er, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend.

Sie sah zu ihm auf mit einem Blick, der ihn erschütterte. Und dann richtete sie sich gerade empor und faltete die Hände wie im Gebet.

Die ganze Hilflosigkeit und Traurigkeit ihres Wesens lag in dem blassen Antlitz. Er biß die Zähne zusammen, um sich beherrschen zu können. Es drängte ihn mit Gewalt, sie in seine Arme zu nehmen und allen Widerspruch von den blassen, bebenden Lippen zu küssen. Aber er wußte, daß er damit nichts erreichte, als sie namenlos zu erschrecken. Er konnte nichts tun, als ihr durch sein ruhiges Beharren zu beweisen, daß er nicht nur dem Wunsch einer heißen, drängenden Stunde nachgegeben hatte, als er um sie warb, sondern, daß sein ganzes Wesen im heiligen Ernst von diesem Wunsche durchdrungen war.

Als das Brautpaar eine Weile später herankam, saßen sich Nolf und Sanna in zwei Strandkörben in ruhiger Haltung gegenüber. Sie hatten sich gefast.

"Da seid Ihr ja endlich!" rief ihnen Nolf in scheinbarem Gleichmut entgegen.

"Lanie hat mich eine halbe Stunde warten lassen", erwiderte Hans.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nachbarn.

Skizze von P. A. Schettler (Duisburg).

In der ruhigen, baumbeschatteten Allee, der seit altersher vornehmsten Willenstraße der kleinen Stadt, stehen zwei Häuser, beide im gleichen altfränkischen Stil erbaut, beide von wildem Wein umrankt und beide nachbarlich aneinandergeschmiegt, wie unzertrennliche Freunde. Sie haben eine alte und reiche Geschichte, und wie sie im Sonnenlicht durch ihr Häubchen von Grün blicken und in verträumten Fensteraugen das Sonnenlicht, die Berge und den Himmel auffangen, scheint es, daß sie wie alte

Leuten ihren Erinnerungen nachhängen, von alten Zeiten träumen und die Gegenwart vergessen.

Sie sind einst freundschaftliche Nachbarn gewesen, die beiden Häuser und ihre Bewohner. Doch das ist nun schon lange her. Denn seit Herr Anastasius aus Amerika zurückkam, seine Eltern begrub und das eine Haus als Erbe bezog — Herr Anastasius war noch jung damals, in den besten Jahren sozusagen — währte die Feindschaft mit dem Nachbarhaus, besser gesagt, mit Fräulein Aline, der Besitzerin desselben, eine Feindschaft, die in hartnäckigster Nichtachtung des gegenseitigen Vorhandenseins ihren Ausdruck fand und eine dauernde Macht besaß, daß Jahre und Jahrzehnte darüber hingingen, ohne daß eine Aenderung dieses Kriegszustandes eintrat.

Und doch hätte es eigentlich ganz anders kommen sollen.

Als Herr Anastasius aus Amerika, dem Lande der Freiheit und Selbstbestimmung zurückkehrte und sein Erbe antrat, sah er das Fräulein Aline zum erstenmal, ein bildschönes, junges, aber auch sehr stolzes Fräulein, das mit seiner fränklichen Mutter das Nachbarhaus allein bewohnte. Rasch war in dem jungen Manne die Leidenschaft zu der schönen Nachbarin entzündet, und auch die junge Dame schien

Herr Anastasius bot alle Beredungskunst auf, um das Fräulein für seine Pläne zu gewinnen, denn, obwohl er jetzt Vermögen besaß, wollte er es doch einmal weit bringen im Leben. Fräulein Aline aber widerlegte sich hartnäckig allen Einwendungen und Lockungen ihres Freiens. Und da keiner gewonnen war, nachzugeben, ging Herr Anastasius mit seinem Rosenstrauch und einem „Korb“ schmerzlich betroffen in seine Wohnung zurück. Wenn sie mich wahrhaft liebte, grollte er und zog die Augenbrauen grimmig zusammen, würde sie mit mir bis ans Ende der Welt gehen. Wenn er mich wahrhaft liebte, seufzte Fräulein Aline, ihre Tränen trocknend, würde er meiner Bitte Gehör schenken und nicht eigenjüngig auf seinen Kopf bestehen. Und sie warf stolz den Kopf zurück.

Wachte er! sagte sie.

Wachte sie! sagte er.

Und jeder wartete, daß der andere einlenken und nachgeben werde. Sie warteten Jahr um Jahr, Jahrzehnt um Jahrzehnt.

Fräulein Aline pflegte ihre Mutter, bis diese das Zeitliche segnete und verwaltete dann einsam das Haus und Garten. Als sie älter wurde, nahm sie eine junge Verwandte zu sich, die ihr zur Hand ging und der sie alles Vertrauen und alle aufgesparte Liebe schenkte, deren ein anderer nicht teilhaftig werden sollte.

Herr Anastasius ging nicht nach Amerika, sondern blieb einam wie seine Nachbarin, und baldigte nur einer einzigen Leidenschaft, die seine Tage ausfüllte, das war die Rosenzucht. Auf seine Rosen verwendete er alle Sorge und Zärtlichkeit, die einem anderen Wesen zu schenken ihm leider verlagst blieb.

So waren die beiden Nachbarhäuser feindschaftliche Nachbarn geworden, die nur nach außen hin die Mäste der Freundschaft zeigten, die im Innern aber voll Bitterkeit aufeinander waren, deren Harmonie zerstört, deren Eintracht entzweit war.

Amsonst bemühte sich der Apfelbaum, seine rotwangigen Sommeräpfel aus des Fräuleins Garten in das Bereich des Herrn Anastasius zu strecken. Herr Anastasius sammelte zwar gewissenhaft die auf seinen Boden gefallenen Früchte auf, aber er füllte nicht die Natur Adams in sich, der den darbotenen Apfel anbiß, vielmehr packte er die Früchte sorgsam in ein Körbchen und sandte sie durch einen Boten ins Nachbarhaus, beiläufig nicht durch die Lücke im Gartenzaun, sondern über die Straße durch das Haustor. Fräulein Aline hinwiederum ließ ihr Herz gegen die Huldigung des Rosenstrauchs verhärten, schnitt die Blüten, die sich zu ihr hinüberstahlen, mit einem scharfen kleinen Messer ab und sandte sie ebenfalls in einem Körbchen dem Besitzer, wie sie die Äpfel erhalten hatte.

Jahr um Jahr hielten sie es so. Herr Anastasius sandte sein Äpfelkörbchen und das Fräulein Aline ihre Rosen dem Nachbar, und obwohl es vielleicht wie eine Art absonderlicher Huldigung erschien, geschah es in ängstlicher Bewahrung ihrer gegenseitigen Unnahbarkeit, und sie ahnten nicht, wie wehe sie damit dem Apfelbaum, dem Rosenstrauch und auch dem Gartenzaun taten.

Als Fräulein Aline zu Hilfe und Stütze ihres Alters sich die junge Verwandte berufen hatte, fühlte auch Herr Anastasius das Verlangen nach einer menschlichen Seele, die ihm seine Rosen doch nicht völlig ersetzen konnten. In seiner Verwandtschaft fand sich ein junger arme Student. Den nahm er zu sich, verjah ihn mit allen Mitteln, seine Studien fortzusetzen und räumte ihm in seinem Hause Heimatsrecht ein.

Solange die beiden jungen Nachbarn nichts voneinander wußten, veränderte sich nichts in dem

Frühlingserwachen hinter der Westfront.



Morgenstimmung am Brunnen.

für ihren Nachbar aufrichtige Zuneigung zu empfinden.

Gelegenheit zum Anknüpfen zarter Bande gab ein Apfelbaum, der, auf dem Boden des Nachbargartens stehend, seine Zweige über den Gartenzaun zu Herrn Anastasius' Besitzum hinüberstreckte sowie eine Rosenhecke, die von der anderen Seite einige Blüten in Fräulein Alines Garten zur Pracht entfaltete. Den Austausch der auf Herrn Anastasius Boden fallenden Sommeräpfel an ihre rechtmäßige Besitzerin und der bei Fräulein Aline erblühenden Rosen an ihren rechtmäßigen Besitzer ermöglichte eine durch das Alter schadhafte gewordene Stelle im Gartenzaun. Hier lernte der junge Amerikafahrer das hübsche Fräulein kennen und lieben. Und eines Tages begab sich Herr Anastasius kurz entschlossen in seinem besten Anzuge und mit einem Rosenstrauch eignen Wachstums in die Nachbarwohnung und fragte das Fräulein ob es seine Frau werden und mit ihm nach Amerika gehen wolle.

Seine Frau gewiß, aber nach Amerika, nein, erwiderte Fräulein Aline, denn erstens habe sie eine fränkliche Mutter, von der sie sich nicht trennen wollte, und dann würde sie nie und nimmer das Haus verkaufen, in dem sie geboren und groß geworden sei. Sie würde sich nie entwurzelt vorfinden in einem so fremden Lande. Sie wußte von einem Verwandten, der Schulden halber nach Amerika geflüchtet, Welt und Kinder verlassen hatte und verschollen war.

Verhältnis der Nachbarhäuser. Man respektierte die Unnahbarkeit im nachbarlichen Verkehr. Als dann aber die Zeit kam, da die Rosenhecke und der Apfelbaum ein Wörtchen mitredeten, und als man entdeckte, daß die Lücke im Gartenzaun noch immer nicht ausbessert, ja eher größer geworden war, da kam es, daß die Jünglinge den Umweg des Austauschens über die Straße vermieden und Rosen und Apfel einander zurückreichten, ohne sich eines Korbes zu bedienen. Und weil der Rosenstrauch wieder neue Blüten trieb, der Apfelbaum neue Früchte zur Reife brachte, wiederholten sie den Tausch durch das Loch im Gartenzaun, und bedienten sich des heimlichen Weges auch noch, als längst alle Rosen verblüht und alle Äpfel gefallen waren. Ja, sie übernahmen nun die Rolle der Pflanzen selbst, und das junge Mädchen bot selbst Äpfel von seiner Tante Apfelbäumen und der junge Student Rosen aus seines Oheims Rosenarten. Bis sowohl Fräulein Aline wie Herr Anastasius es für nützlich fanden, endlich einmal den Gartenzaun auszubessern, der Widerstand, den ihr Plan bei ihren Schutzbefohlenen fand, ihnen indes zeigte, daß sie zu spät an die notwendige Reparatur gedacht hatten. Apfelbaum, Rosenstrauch und Gartenzaun hatten diesmal mit mehr Glück als das erstemal ihr Werk vollendet. Zwei Menschen hatten einander gefunden, und ihre glückhafte Jugend war stärker als der Starrsinn der Alten.

So waren sie bald wieder allein, die beiden Alten. Einsam wieder, wie in der früheren Zeit ihrer Nachbarschaft, und doch von neuem durch die Jugend einander nahegebracht. Und wieder kam die Zeit der Rosenblüte und der Apfelreife und des zerbrochenen Gartenzauns. Welch seltsame Macht doch ein zerbrochener Gartenzaun ausübt. Sie dachten gar nicht mehr an das Körbchen, sie fanden wirklich, daß es einfacher war, Rosen und Äpfel durch das Zaunloch hindurch zu reichen. Und auch an eine Reparatur des Zaunes dachten sie nicht mehr.

In der ruhigen, baumbeschatteten Allee aber stehen zwei Häuser, alkantärisch und von wildem Wein umrankt, noch inniger aneinandergeschmiegt als ehedem. Und wenn die Sonne in ihren großen verträumten Augen sich spiegelt, ist es wie ein heimliches Lächeln, das sich hinter den Weinranken ver-

birgt. Sie erzählen sich eine neue Geschichte von einem Apfelbaum, einer Rosenhecke, einem Gartenzaun und von dem wandelbaren Sinn der Menschenherzen.

Wie ein Stollen gebaut wird.

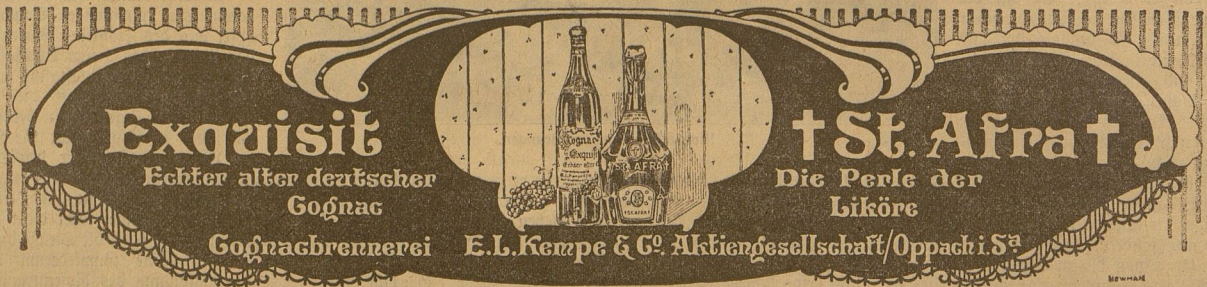
Das Stollenbauen spielt in diesem Kriege und besonders im Westen eine große Rolle und wird wohl in der nächsten Zeit die Lage noch länger beherrschen. Es dürfte deshalb ganz interessant sein, einige Einzelheiten über diese Stollen zu hören.

Von großer Wichtigkeit für alle diese Pionierarbeiten ist natürlich die Beschaffenheit des Bodens, in dem sie vor sich gehen sollen. An dem Nordende der Westfront, in Flandern, sind Erdarbeiter so gut wie ausgeschlossen, weil das Grundwasser viel zu hoch steht, schon in geringer Tiefe stößt man darauf. Am Süden hingegen, in den Vogesen, bereitet der harte Fels Schwierigkeiten; hier kann man nur durch Sprengungen größten Umfangs vorwärts kommen. In dem großen Mittelteil der Westfront ist aber das Gelände dem Pionier günstig, sowohl in dem Kreidboden der Champagne, wie in dem Lehm-, Sand- und Kalkboden des Sommegebietes kann man in große Tiefen gehen, ohne durch Wasser gestört zu werden, und kann auch ziemlich leicht arbeiten. In Lehm und Sand findet man mit dem Spaten sein Auskommen, in der Kreide muß die Hacke zu Hilfe genommen werden, nur bei festem Kalkboden wird der Sprengstoff verwendet. Bei Minengängen dicht vor der Linie muß man auf diese Hilfe freilich ganz verzichten, weil sie ja dem Feind verraten würde, was ihm bevorsteht; da muß lautlos gearbeitet werden. Sind doch in neuerer Zeit besondere Vorrichtungen gebaut worden, die dazu dienen, das Näherkommen solcher Minengänge rechtzeitig erkennen zu lassen. Die Gänge selbst sind nur sehr klein, damit die Verschaffung der gefördertten Erde nicht zu viel Mühe macht. Eine gewöhnliche Höhe dieser Gänge ist 1 Meter, bei 60 Zentimeter Breite. Um bei diesen geringen Abmessungen die Spaten, Schaufeln und Hacken überhaupt noch handhaben zu können, sind ihre Stiele auf etwa 30 Zentimeter verkürzt. Die losgetrennte Erde wird in kleine Säcke gefüllt, die

etwa 25 bis 30 Kilogramm Inhalt haben; sie können nur des Nachts herausgeschafft werden, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht zu erregen. Am Ende des Ganges, „vor Ort“, wie der Bergmann sagt, kann wegen der Enge natürlich nur ein Mann arbeiten, der sowohl die Erde loszumachen, wie auch die Verstärkungsrahmen einzubauen hat; ein zweiter füllt die Erde in Säcke und reicht sie durch einen dritten weiter; bei langen Stollen geht der Sack durch eine ganze Kette von Händen, ehe er ans Tageslicht gelangt. Damit die Stollen den beabsichtigten Punkt erreichen und man genau weiß, ob man schon unter der feindlichen Stellung ist, müssen genaue Messungen angestellt werden, genau so wie bei Tunnelbauten.

Hat der Stollen die feindliche Stellung erreicht, so muß er geladen werden. Die Größe der Sprengladung hängt von der Tiefe unter dem Erdboden ab, ferner von der Bodenart, der Größe des gewünschten Sprengtrichters usw. In Boden mit Ton, Kies und Zähen Letzter muß sie ungefähr doppelt so groß genommen werden als in losem Sand, in festem Fels natürlich noch viel größer. Namentlich der harte Granit der Vogesen verlangt ganz gewaltige Mengen Sprengstoff. Bei einer Tiefe von etwa zehn Metern und einem Sprengtrichter von gleichem Halbmesser braucht man in Sand ungefähr 1500 Kilogramm Sprengstoff, in Zähen Letzten 3000 Kilogramm, also recht stattliche Mengen. Ist der Sprengstoff eingebracht, so muß der Stollen vor der Minenfammer verdammt werden, weil sonst der Sprengstoff einfach in den Gang verpuffen würde, ohne das darüber liegende Erdreich zu zerstören. Also wird der Minengang auf die $1\frac{1}{2}$ - bis $2\frac{1}{2}$ -fache Länge der Tiefe unter dem Erdboden mit Sandsäcken ausgestopft. Vorher muß natürlich die Zündung angebracht werden; es kann entweder eine einfache Zündschnur oder elektrische Zündung sein. Gerne nimmt man beides, weil doppelt besser hält. Die Zeit der Sprengung muß vorher mit den Sturmtruppen genau verabredet sein, damit diese sofort vorbrechen und sich in den Besitz des Sprengtrichters setzen können. Noch ehe der Gegner sich von seiner Ueberraschung erholt hat, muß der Sprengtrichter bereits ausgebaut sein, um den notdürftigsten Schutz gegen das feindliche Artilleriefeuer zu bieten.

D. R.



Exquisit
Echter alter deutscher
Cognac

† St. Afra †
Die Perle der
Liköre

Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. Sa.

Hesse

DRESDEN, Scheffelstrasse.
Volle allein „Atama“-Straussfedern
sollte bleiben 10 Jahre schön und folgen:
30 cm lang 3 Wtl., 35 cm 4 Wtl., 40 cm
5 Wtl., 45 cm 8 Wtl., 50 cm 12 Wtl., 55 cm
18 Wtl., 60 cm 25 Wtl. **Schmale Federn**,
nur 15-2 cm breit, folgen 50 cm lang
3 Wtl., 60 cm 6 Wtl. **Straussfedern** 6, 10,
20 Wtl. **Reiter** 1, 2, 4, 6 Wtl. bis 60 Wtl.
Sutblumen 1 Karton voll 3 Wtl.

Gegen
Hämorrhoiden
ist das Beste
Aphanodan (ges.
gesch.)
Zäpfchen — Salbe, Pulver und Tee.
Mäßiger Preis. Prospekt gratis.
Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. Qu.

Anzeigen haben in diesem
Blatte eine weite
+ Verbreitung +

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erschien:

Militärische Vorbildung

der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes

Belehrenskursus (23. bis 25. März 1916) in 8 Vorträgen

Herausgegeben vom Kriegsministerium.

Umfang 109 Seiten Großformat. Preis M. 1.50 und 20 Pfg. Porto.

Die Veröffentlichung der Vorträge, die gelegentlich des im März o. J. vom Kriegsministerium veranstalteten Belehrenskursus über die Organisation und Durchführung der militärischen Vorbildung während des Kriegszustandes gehalten wurden, verfolgt die Absicht, weite Kreise über Zweck und Ziel der Einrichtung aufzuklären und vorgefaßten oder freigen Meinungen entgegenzutreten.

Tag und Nacht im Leben der Tiere.

Während im Leben der Menschen aller Rassen die Ruhe- und Tätigkeitsperioden ziemlich gleichartig genannt werden können, da überall die grobe Einteilung in Tag und Nacht herrscht, verhalten sich die Tiere hinsichtlich der Verteilung von Ruhezeit und Tätigkeitszeit äußerst verschieden. Einige interessante neue Mitteilungen zur bisher noch geringen Kenntnis dieser Frage macht J. S. Szymanski auf Grund umfassender Beobachtungen im „Biologischen Zentralblatt“.

Die Unterschiede sind schon insofern grundlegend, als viele Tiere bei Tag wachen und bei Nacht schlafen, zahlreiche andere Arten aber genau das umgekehrte Verhalten zeigen. Eine dritte Gruppe schließlich ist zur Zeit der Dämmerung am lebendigsten und tätigsten. Daher wurde die schon lange bestehende Einteilung in Tagtiere, Nachttiere und Dämmerungstiere getroffen, die jedoch nur die große Menge jener Tiere berücksichtigt, für deren Lebensfunktionen der ausgebildete Gesichtssinn von besonderer Bedeutung ist. Die Tiere, deren Verhalten in der Hauptsache nicht optischen Reizen unterworfen ist, lassen sich jedoch in diese Verteilung nicht einreihen. Unter ihnen finden sich so zahlreiche und von einander verschiedene Lebensgewohnheiten, daß eine Gliederung in ganz bestimmte Gruppen praktisch überhaupt nicht möglich ist. Zwei Vertreter von Tiergattungen, in deren Leben dem Geruchssinn die Hauptrolle zugewiesen ist, stellen einen der abweichendsten Typen in der Verteilung der Wach- und Schlafperioden dar. Es sind die weißen und grauen Mäuse, deren Verhalten Szymanski genau, in den Naturwissenschaften mitgeteilten Untersuchungen unterwarf.

Die weiße Maus beobachtet innerhalb des 24stündigen Zeitraumes, der bei uns einen Tag und eine Nacht bedeutet, im Durchschnitt nicht weniger als 16 regelmäßig wechselnde Schlaf- und Wachperioden, deren jede also ungefähr 45 Minuten dauert. Noch komplizierter sind die diesbezüglichen

Lebensgewohnheiten der grauen Maus, für die es innerhalb 24 Stunden 19 Schlafperioden und 19 Wachperioden gibt, deren jede also durchschnittlich 37,9 Minuten dauert. Während die gewöhnlichen Mäusetiere ebenso wie die Menschen innerhalb 24 Stunden eine „Nacht“ und einen „Tag“ erleben, macht die weiße Maus zur selben Zeit 16, die graue Maus sogar 19 „Nächte“ und „Tage“ durch.

Wenn man innerhalb von 24 Stunden jede Ruhe- und jede Tätigkeitsperiode als einzelne Phase im Leben der Tiere betrachtet, so ergibt sich eine Einteilung in „monophasische“ Tiere, denen die Tag-, Nacht- und Dämmerungsstadien angehören, sowie in die „polyphasischen“ Tiere, zu denen z. B. die Mäuse gezählt werden müssen. Doch gibt es auch Tiere, die hinsichtlich des vorherrschenden Gesichtsinnes der ersten Gruppe, hinsichtlich ihres Verhaltens aber der zweiten Gruppe angehören. Für den Laubfrosch z. B., der als ein ausgesprochen optisches Tier bezeichnet werden muß, gelten im Zeitraume von 24 Stunden zwei Perioden der Tätigkeit, die durch zwei Perioden der Ruhe getrennt sind, also vier Phasen. Schwieriger noch als eine Einteilung ist das Bemühen, die Faktoren aufzudecken, die den Wechsel von Schlaf- und Wachperioden im Leben der Tiere bedingen und nicht vom Geruchssinn abhängig sind. Bei gewissen am Strande lebenden Seewürmern und Seeeschnellen beispielsweise wirkt neben den optischen Reizen auch die periodische Folge von Trockenheit und Feuchtigkeits. Bei anderen Reptilien werden die Lebensgewohnheiten wieder besonders durch Temperaturreize beeinflusst. Die zu den optischen Tieren gehörende Ringelnatter, die äußerst träge und wärmebedürftig ist, kennt innerhalb 24 Stunden nur eine einzige zweistündige Tätigkeitsperiode, die stets in die wärmste Tageszeit fällt. Schon aus diesen wenigen Beispielen sieht man, daß Tag und Nacht für zahllose Tierarten ganz andere Begriffe sind als für den Menschen.

Heiteres

Sie kennen sich. Zwei Theaterdirektoren unterhalten sich über den Gang der Geschäfte. „Wieviel hatten Sie gestern drin?“ fragte der eine. — „Wieviel soll ich Ihnen sagen,“ fragte der andere dagegen, „damit Sie mir glauben, es waren zweitausend Mark!“ („Lustige Blätter.“)

Der Schlaumeier. In der Instruktionsschule wurde u. a. auch gefragt, daß es unbedingt notwendig ist, auf Briefen, Postkarten usw. stets den Absender zu schreiben. Kanonier Stenmer, dessen Briefe meistens seinem Schatz gelten, befolgt die Lehre gewissenhaft. Nie vergißt er auf seinen Briefschaften zu schreiben: Absender: Dein Dich ewigliebender Josef. (Goulaßkhanone.“)

Genauere Auskunft. Hoher Besuch im Graben. Ein Posten wird gefragt, wo der Russe liegt. Ohne Zögern schmettert der junge Mann vom letzten Erfas: „Gegenüber, Herr General.“ („Krieg. d. 10. Armee.“)

Rätsel-Ecke

Rätsel.

Ich bin ein Sattel, auf dem kein Reiter sitzt,
Ich bin eine Krücke, die dem Lahmen nichts nützt,
Ich bin ein Fenster, kein Haus ist dazu,
So scharf ich auch bin, keine Spitze siehst du.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer.
Unterhaltung, Erhaltung, Haltung.

Den Lesern des „Zeitspiegels“ offerieren wir als passendes Geschenk:

BILDNISSE

von KAISER WILHELM II und unseren HEERFÜHRERN in

Handpressen-Kupferdruck

auf Chinapapier und Kupferdruckkarton

zu dem Einheitspreise von Mk. 3.— pro Blatt. (Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt spesenfreie Zusendung.)

Wir bieten somit jedermann Gelegenheit, eine wirklich künstlerische Reproduktion aller unserer hervorragenden Heerführer erwerben zu können.

Vorläufig gelangen zur Ausgabe:

Kaiser Wilhelm II.
Wilhelm, Kronprinz von Preußen
Rupprecht, Kronprinz von Bayern.
Herzog Albrecht von Württemberg
von Beseler, General der Infanterie

von Bülow, Generaloberst
von Einem, General der Infanterie
von der Goltz, Generalfeldmarschall
von Hindenburg, Generalfeldmarschall
von Heeringen, Generaloberst
von Kluck, Generaloberst

Deutsche Kunst Druckgesellschaft m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

Bett-Federn!

Zarte Füllfedern per Pfd. # 1,50 Halbdannen # 2.— zart und weich # 3,40, Schlafesern # 3.—, Mandarinendannen # 3,75. Alle zart und weich.

Gänse-Federn!

Weiße Halbdannen # 5,50, hochfein sibirische # 7.— bis # 12.—, Schlafesern # 4,75, weich und dannerreich # 5,50. Graue Dannen schwelend # 7,50, weiße Dannenbaum # 7.— bis # 14.—, 3 bis 4 Pfd. für eine Decke.

Betten!

In hochfein elchtrout Dannenkipor in allen Preislagen. Muster und Katalog frei. Nichtgefallend Geld zurück. 50000 Kunden.

20000 Dankschreiben.
Bettfedergroßhandlung und Bettenfabrik.
Th. Kranfuß, Cassel 44.

Auflösetes und größtes Versandhaus das.

Strumpf-Garne

versendet ohne Bezugschein von 4 Pfund an (Proben umsonst frei) Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 247.

Bei Bezug von Waren bitte sich auf dieses :: Blatt zu berufen ::

Gegen bar oder Teilzahlung erhalten Sie direkt aus der Bettenfabrik von

A. H. Kirchhoff, Hofliefer.
Osnabrück No. 10

Betten, Bettfedern,
Daunen, Stepdecken,
Bettstellen, Matratzen

Preisliste franko.

Sommersprossen

entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Sie nicht rauhen! rko. M. 270 (Nachh. 2,35), Gold-Medall. London Berlin, Paris 1882 notariell beglaubigte Dankschr. besitzt hierfür nur d. Apotheke z. Elseborn Mann, Strassburg 16. Elz.



Gegen Gicht und Rheumatismus

nur Girheubin

Erprobtes Heil- u. Vorbeugungsmittel

Vollkommen unschädlich!

Reguliert die Magen- und Darmfähigkeit

Hunderte ärztlicher Zeugnisse, viele Anerkennungen!

Preis der Dose: Mark 3.50

Eine Kur = 6 Dosen: **Mark 18. — franko.**

In den Apotheken erhältlich
oder durch die

Girheubin G. m. b. H.
Berlin SW, Ritterstraße 50



Einige ärztliche Gutachten über Girheubin.

Dr. Walter V. . . Bützow. Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mit den Erfolgen Ihres Girheubins sehr zufrieden bin und Ihr Mittel dort wirkte, wo andere gleichartige Präparate versagten.

Dr. med. F. . . Kaulsdorf (Ostbahn). Nachdem ich in einem desolaten Falle von Arthritis urica die üblichen Mittel ohne Erfolg angewandt hatte, machte ich einen Versuch mit den von Ihnen zur Verfügung gestellten Tabletten in Verbindung mit Colchicum. Der Erfolg war ein guter, Patient kann schon wieder auf den Beinen stehen und in seinem Betriebe (Bäckerei) schon wieder nach dem rechten sehen.

Dr. N. . . , Frankfurt a. M. Sie sandten mir eine Probeportion Girheubin, ich habe mit derselben bei einer Patientin sehr gute Erfolge gehabt, der Rheumatismus verschwand bald.

Dr. B. . . , Wolfsbüttel. Habe Ihre mir geschickten Proben mit gutem Erfolge angewandt, weitere Proben nicht nötig, da ich die Güte des Präparates erkannt habe.

Dr. A. . . , Bensheim. Ich selbst fühle mich bei täglichem Gebrauch Ihrer Tabletten sehr wohl wie seit Jahren nicht und habe keine Beschwerden von meinen Nierensteinen mehr. Dieselben günstigen Beobachtungen habe ich bei verschiedenen meiner Patienten machen können.

Dr. R. . . , Uelsen. In einem Falle von rheumatischen Nervenschmerzen war die Wirkung ausgezeichnet. Die Schmerzen nahmen ab. Die Nachtruhe kehrte wieder. Der Erfolg war daher recht zufriedenstellend. Aspirin hatte hier versagt. Unschädlich scheint das Mittel auf jeden Fall zu sein.

Dr. L. . . , Friedberg (Oberbay). Teile Ihnen mit, daß ich mit den beiden mir überwiesenen Proben bei einem Kranken günstigen Erfolg erzielte, weshalb ich die hiesige Apotheke veranlaßte, sich Ihr Girheubin bezulegen.

Dr. A. A. . . , Rosenheim. Habe Ihr Präparat selbst erprobt und bin mit der Wirksamkeit sehr zufrieden.

Dr. R. . . , Benrath. Ich habe in einem Falle von Neuralgie und einem von Muskelrheumatismus Girheubin versucht. Beide Fälle bestanden schon mehrere Wochen und zeigten bei Salicylbehandlung und Einreibungen keine Besserung. Nach Gebrauch von Girheubin wurden sie geheilt. Ich bitte um weitere Proben.

Dr. H. . . , München. Bei einem sehr alten Ischiasleiden sehr gute Wirkung. Die Schmerzanfälle traten minder häufig und in längeren Intervallen auf, und konnte Patient während der Zeit, in welcher er den Tee trank, nachts ziemlich gut schlafen. Irgend welche schädliche Nebenwirkung konnte ich nicht wahrnehmen. Das Mittel wurde gut vertragen, und ich war mit dem Erfolge ganz zufrieden.

Dr. med. S. . . , Saarburg. Ich habe mit Ihrem Präparat jederzeit die besten Resultate erzielt, ohne jemals üble Nebenwirkungen gesehen zu haben.

Dr. W. . . , Baunach. Für die mir übersandte Probe Ihres Girheubins, das ich bei einem Falle von sehr altem Gelenkrheumatismus mit ganz überraschendem Erfolge verwendete, sage ich meinen besten Dank.

Dr. F. . . , Koshelm. . . . daß ich Girheubin bei einer 70jährigen Angehörigen, die seit 5 Jahren an chronischer deformierender Arthritis, namentlich der Kniee, leidet. Von allen bisherigen Mitteln nahm Betreffende das Girheubin am liebsten, wegen seiner guten Bekömmlichkeit und Fehlens jeder unangenehmen Nebenwirkung. Aber auch auf die in den Gliedern bestehenden Schmerzen hatte Girheubin einen merklich mildernden Einfluß. Während vorher Gehen nur an zwei Stöcken möglich, kann dieselbe jetzt ohne Stütze im Zimmer gehen. . . .

Dr. N. . . , Ingolstadt. Ein alter Gichtiker rühmte mir das Girheubin sehr.

Dr. T. . . , Altona. Freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Ihrem Mittel sehr gute Erfolge in der Praxis gehabt und es auch ferner verordnen werde.

Dr. T. . . , Cöln a. Rh. Girheubin wirkte immer prompt.

Dr. Fr. W. . . , Netphen. Das Versuchsobjekt war ich selbst, der ich seit mehreren Jahren schon an Muskelrheumatismus leide und Salicyl-Präparate mit nur geringem Erfolge genommen habe. Auch habe ich schon wiederholt Bädokuren durchgemacht, doch mit nur vorübergehendem Erfolge. Aus diesem Grunde war ich auf die Wirkung Ihrer Tabletten doppelt gespannt. Nachdem ich ein Röhrchen — wenn auch nicht ganz regelmäßig — genommen hatte, ließen die Schmerzen nach; jetzt, nachdem ich auch das zweite Röhrchen genommen, verspürte ich nur noch des Morgens Schmerzen, die nach einiger Bewegung verzogen.

Verantwortlich für Schriftleitung, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gieseler, Neudamm. — Verlag: Preussische Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Berlin SW 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW 68.

